

Ein Leben in meinem Tag oder ein Tag in meinem Leben ...

- Abschied von einem drahtigen Gefährten -

Ein Leben in meinem Tag oder ein Tag in meinem Leben ...

- Abschied von einem drahtigen Gefährten -

Nur, weil ich dachte, ob Pferde bei Raureif im Stehen auf der Wiese übernachten, und ich meinen Kopf zur Seite drehte, um die eiskalte Wiese in der Morgendämmerung anzuschauen, vergaß ich darüber, dass am Ende des abschüssigen Weges in dessen Mitte schon seit geraumer Zeit ein ziemlich unverrückbarer Pfahl stand. Konzentriert versuchte ich die tierartige Gestalt zu erkennen, die meine Aufmerksamkeit anzog, die aber höchstens so groß wie ein Fohlen war, wandte meinen Blick danach wieder nach vorne und nahm gerade noch den weiß-rot gebänderten Pfahl wahr, der sich unweigerlich auf mein Fahrrad zubewegte. Mein Denken schien wie in Trance und folgte einer Art Automatismus. Schräg rechts schoss ich über den Lenker, suchte zuerst mit den Händen nach Bodenhaftung und fürchtete, dass die Kniescheibe durch den bevorstehenden Aufprall brechen könnte, weshalb ich das rechte Bein geschwind nach innen drehte, um eine solche Verletzung möglicherweise abzuwenden. Glück gehabt!

Schmerzen waren kaum zu spüren, aber der Schock breitete sich pfeilschnell in meinem Körper aus. Kaum wollte ich glauben, dass ich quasi unversehrt geblieben war und richtete mich nach dem Aufprall unverzüglich auf, um sofort die Körperfunktionen zu testen. Es ging. Die Hände presste ich in die Leistengegend, den Oberkörper vornüber gebeugt und atmete mehrmals tief durch, um die diffusen Schmerzen, die sich inzwischen doch bemerkbar machten, zu vertreiben. Aber ich stand auf beiden Beinen - nichts schien gebrochen, aber ich war wie benommen!

So sprach ich einen Herrn, der auf der anderen Straßenseite seinen Hund Gassi führte, an, um die Realität wieder einzufangen. Der Mann wirkte seltsam verhalten, als wäre er gar nicht anwesend gewesen und hätte den Unfall aus nächster Nähe nicht mitangesehen. Redselig teilte ich dem Hundehalter mit, dass ich so früh losgefahren wäre, um die viele Arbeit an meinem Arbeitsplatz zu bewältigen. Der Herr meinte nur, dass er mir trotzdem noch einen schönen Tag wünsche, bevor er seinen Gang fortsetzte - ohne einen Blick zurückzuwerfen.

Mein Fahrrad, mein schönes, liebes Fahrrad ließ sich leider kaum noch bewegen - das Schutzblech des Vorderreifens blockierte diesen - so hob ich das Vorderrad an, um meinen drahtigen Gefährten bis zum nächst möglichen Fahrradständer nahe von meiner Arbeitsstelle zu hieven.

Noch immer konnte ich kaum glauben, dass mir fast nichts geschehen war - mein linker Fahrradhandschuh war z. T. zerrissen, aber ich stand auf zwei Beinen, und ich konnte gehen - es war unwirklich!

An meinem Arbeitsplatz mussten diesmal in Windeseile mindestens 16000 Unterlagen von nur zwei Personen, wovon ich eine war, sortiert, verpackt und verschickt werden.

Richtiges Verständnis hatte niemand der Kolleginnen und Kollegen - im Gegenteil, es wurde vermutet, ich würde nicht schnell genug arbeiten, da ich aufgrund des Wegeunfalls und wegen des Erledigens noch anderer Dinge an einem PC saß und mich noch nicht brav über das Sortieren der Materialien hermachte. Es hätte mich weitaus schlimmer treffen können, was den anderen aber ziemlich gleichgültig zu sein schien. Ohne Mittagspause blieb ich sogar noch eine Stunde länger, damit mir nicht auch noch Faulheit o. ä. hätte unterstellt werden können.

Seither ist mein Herz etwas schwerer geworden!

Der Kumpel, der mir das Rad einst schenkte, holte dieses und mich am Ende des Arbeitstages, einem Freitag, ab.

In einer Krankenhausambulanz verbrachte ich dann den Feierabend - ein volltrunkener, älterer Herr um die 80 Jahre wick dort lange Zeit nicht von meiner Seite und stellte die philosophischen Fragen: Was mache ich hier, wie komme ich hierher, wo bin ich hier bloß? Darauf antwortete ich dem heftig nach Alkohol riechenden Mann, dass es für mich wie ein Krankenhaus aussähe, wo wir uns gerade aufhielten. Irgendwann hatte auch mein Sitznachbar dieses alles registriert. Er schien sich wohl wie ein Gefangener zu fühlen, weil er unzählige Male durch die Eingangstüren entweichen wollte, während ich hinter ihm herlief, um ihn zu bremsen. Auch musste ich den Herrn öfter unterhaken, zum

WC begleiten und darauf achten, dass er ordentlich bekleidet dieses wieder verließ. Bisher war mir auch nicht bekannt, dass so ein Mann mindestens 20 mal pro Stunde "pieschern" konnte, wie er jedes Mal lauthals verkündete. Schließlich fing er neben mir jämmerlich zu weinen an. Er hatte seine Frau verloren, seinen besten Kameraden, mit der er 60 Jahre lang zusammengelebt hatte und der er immer treu gewesen wäre. Vor zwei Tagen war sie plötzlich verstorben, vermutlich ein Herzinfarkt. Auf meine Frage, wo er gerade herkäme, antwortete er, dass er seit 40 Jahren eine Freundin hätte, und er bei dieser gewesen wäre. Diese Antwort ließ mich ein wenig schmunzeln, und ich merkte an, dass es ihm dann mit der Treue wohl doch nicht so ernst gewesen wäre. Auch interessierte mich der dunkle Elbsegler, der seinen Kopf bedeckte und der ihm als Kopfbedeckung offenbar auch in Innenräumen wichtig war zu tragen. Ja, der Herr segelte - Segeln wäre sein Hobby - zum Segeln wäre seine Frau nie mitgekommen, nur seine Freundin. Seine Frau wäre kein "Segeltyp" gewesen und hätte seine Freundinnen toleriert. In seinen Augen schien der ältere Herr mit dieser Art von Alibi also in gewisser Weise ein treuer Ehegatte gewesen zu sein, der die Treue mit Fug und Recht für sich beanspruchen könnte.

Immerhin hatte mich die Unterhaltung mit einem Leidensgenossen von meiner eigenen Problematik auf heilsame Weise abgelenkt.

Dann weinte der Mann wieder, dann musste er wieder das WC aufsuchen, dann fragte er sich erneut, was er dort täte, dann duzte er mich und fragte mich, wieso ich ihn siezte etc.

Nach längerem Warten war ich irgendwann an der Reihe - alles war heil - ich hatte großes Glück gehabt!

Von meinem Rad musste ich mich jedoch verabschieden - es hatte mich viele Jahre lang begleitet, gefreut, aber auch gelegentlich geärgert - jetzt war es zu kaputt, um wieder repariert zu werden. Es war halt ein schwerer Unfall, der mir rational immer noch nicht ganz klar war. Schon des Öfteren hatte ich in mich hineingesagt, dass ich noch dagegen fahren werde, so dämlich stand da der Pfahl inmitten des Weges! Es waren viele Erlebnisse, die ich mit diesem Rad verband, Erlebnisse, die zusammenschmieden - auch ist so ein Rad etwas Existenzielles. Schon länger hätte ich mich von ihm trennen müssen, da es aus vielen Provisorien bestanden hatte. Nun war der Abschied mit Gewalt gekommen!

Es war das Geschenk eines guten Freundes, über den man froh sein kann, wenn man so einen hat, gewesen. Er hatte es mir allerdings mit einem angedeuteten Gabelbruch vermacht - so fing die komplizierte Beziehung zwischen meinem Drahtesel und mir an - ein Geschenk, das mich daher etwas säuerlich stimmte, da ich als erstes eine neue Gabel einbauen lassen musste, was mir mein Freund finanzierte, weil er es gut mit mir meinte. Es hatte mich viele, viele Kilometer getragen - nun stand der Abschied aber unausweichlich bevor!

Im Juni dieses Jahres hatte mich das vorletzte Erlebnis mit diesem Stahlross verbunden. Darauf sitzend hatte ich - schon wieder - einen Herrn verfolgt, der mir das Rad zunächst aus meinem Wohnhaus heraus hatte stehlen wollen, der es mir dann aber doch wiedergegeben hatte, als ich mit mächtigen Gesten hinter dem Dieb hergelaufen war und mein Eigentum zurückgefordert hatte.

Meinen Augen hatte ich kaum trauen können, als ich bemerkt hatte, wie weit mich das Rad dann trug - die Handschellen klickten, wie ein Magnet war ich damals an dem Mann haften geblieben und hatte diesen verfolgt - mit meinem Rad, worauf ich gesessen und in ein Handy wie ferngesteuert einem Polizisten meine Koordinaten durchgegeben hatte. Die Klauware stellte den Dieb selbst! Auch damals hatte mein Bewusstsein den Ereignissen zeitlich hinterhergehinkt.

Jetzt musste ich von diesem umkämpften, geliebten und gehassten Gegenstand wegen seines Totalschadens Abschied nehmen - es war ein ziemlich besonderes Rad mit allerlei Ecken und Kanten und mindestens einer Geschichte gewesen!

Und dennoch frage ich mich oft, ob es auch normale Dinge gibt wie Räder, die sich nicht um einen Pfahl wickeln - gewiss denke ich auch nie wieder darüber nach, ob Pferde bei Raureif im Stehen übernachten, denn das scheint wohl Unglück zu bescheren (-).

© Maren Rehder, 04.11.2008 - veränderte Fassung vom 22.07.2017 -